

Public Broadcasting mit anderen Mitteln



*Amo la radio perché arriva dalla gente
entra nelle case e ci parla direttamente
se una radio è libera, ma libera veramente
piace ancor di più perché libera la mente*

Eugenio Finardi, 1976

*Ich lieb' das Radio, denn es kommt von den Menschen,
Kommt herein ins Haus und spricht uns direkt an,
Ist ein Radio freies Radio, wirklich freies Radio
Gefällt es gleich noch mehr, es befreit dann auch die Seele*

Eugenio Finardi, 1976

Wenn von „Freiem Radio“ die Rede ist, dann könnte man sich immer wieder Eugenio Finardis Hit aus den 1970er Jahren anhören – Italien war damals voll von linken, anarchischen Piratenradios, die sich nicht um staatliche Sendemonopole kümmerten, sondern gegen die verkrustete, unter konservativer Herrschaft stehende italienische Politik ankämpften. Die Arbeiterpartei, die sich von Moskau gelöst habende PCI, war ihnen zu bürgerlich, die „Indiani Metropolitani“ – die Stadtindianer – hatten Losungen wie „Befreit die Tiere im Zoo!“ und mittendrin waren die italienischen Cantautori – Finardi war einer von ihnen, ein anderer der in diesem Sommer verstorbene Claudio Lolli, der viel mit „Radio Alice“ in Bologna zusammengearbeitet hatte. „Denen eine Stimme geben, die keine haben“ war das Motto des Senders, doch schon bald konnte man diese Stimme nicht mehr hören, weil die Carabinieri 1977 – gut ein Jahr nach der Eröffnung des Sendebetriebs – den Sender stürmten und schlossen. Bologna erlebte, nachdem ein linker Demonstrant erschossen worden war,

Tage heftiger Auseinandersetzungen zwischen Staatsmacht und außerparlamentarischer Opposition. Schon davor waren die Initiativen für Freie Radios wichtige Wegbereiter zur Liberalisierung der italienischen Rundfunklandschaft. Allerdings hatten nicht nur die Freien Radios Geldsorgen, auch die kommerziellen hatten Schwierigkeiten und schlossen sich zusammen, besonders im Bereich des Fernsehens, wo selbst das italienische Kapital erkennen musste, dass elektronische Medien anders funktionieren als landwirtschaftliche Konzerne oder auch Verlagshäuser – am Ende hatte Silvio Berlusconi seinen alles dominierenden Medienkonzern, Freie Radios aber wurden bloß zu einer Randnotiz in der italienischen Mediengeschichte.

Kommunikation vs. Propaganda

„Ein Mann, der was zu sagen hat und keine Zuhörer findet, ist schlimm dran. Noch schlimmer sind Zuhörer dran, die keinen finden, der ihnen was zu sagen hat.“ Dieses Zitat von

Bert Brecht, der 1932 in einer Rede seine Rundfunktheorie skizzierte („Der Rundfunk ist von einem Distributionsapparat in einen Kommunikationsapparat zu verwandeln“), könnte das Motto für alle sein, die Freie Radios für notwendig halten, und Brechts Radiotheorie könnte als durch Social Media verwirklicht angesehen werden. Allerdings darf an bleibenden Erfolgen für die Demokratie gezweifelt werden – sollte Karl Kraus' Spott „Großes Heil ist in die Welt erflossen – der Hausmeister an den Kosmos angeschlossen“ mindestens genauso realistisch sein wie Brechts Hoffnungen?

Kurz nach Brechts Rede über das Radio wurde Hitler Kanzler des Deutschen Reichs, kurz nach der Gründung von Radio Alice kamen in Italien die „anni di piombo“ – die Jahre des Bleis – und danach Berlusconi an die Macht; Social Media bringen nicht nur eine riesige Diversität an Möglichkeiten und Nachrichten, sondern auch Wahlerfolge von Donald Trump, der FPÖ, der AfD usw.

Fortsetzung des öffentlichen Auftrags

Wenn Freies Radio in seinen vielen unterschiedlichen Pionierphasen immer in Verbindung mit dem Begriff „Gegenöffentlichkeit“ gesehen wird, lässt es sich durchaus als Fortsetzung des öffentlich-rechtlichen Auftrags mit anderen Mitteln sehen – es geht um Zugang zu Medien, darum öffentliche Kommunikation zu betreiben, um Anliegen zu transportieren, kritische Auseinandersetzung mit Lebens- und Gesellschaftsbedingungen zu führen. Aufgaben, die auch eine Rundfunkanstalt wie der ORF zu erfüllen hat, aber auf einem professionellen Level – mit professionellen, also bezahlten Journalist_innen, auch unter einem gewissen Erfolgsdruck. Einen öffentlichen Rundfunk, der keine HörerInnen hat, muss sich die Gesellschaft nicht leisten. Ein lokales Bürgerradio aber ist unabhängig von seiner Massenwirkung wünschenswert, dazu braucht es allerdings lokale Initiativen, Begeisterung, „Sendungsbewusstsein“ und auch finanzielle Unterstützung.

Von Piraten und Bürokraten

Auch in Österreich gab es Piratenradio, auch wenn es nicht soweit gekommen ist, dass es legendär wurde wie etwa Radio Caroline, das von einem Schiff aus das Sendemonopol der BBC brach und damit der Entwicklung der Popkultur im Großbritannien der 1960er Jahre wesentliche Impulse gab. In Österreich sendeten Piratensender vom Dach der Technischen Universität und mit mobilen Sendern und waren in ein Katz-und-Maus-Spiel mit den Überwachungsorganen der österreichischen Post involviert. Nach Jahren des Kampfes gegen das Rundfunkmonopol und mit viel Kritik an kommerziellen Radios wurden freie Radios auf lokaler Ebene auch in Österreich zugelassen. Anders als etwa bei heroischen Vorbildern wie Radio Dreyeckland, das 1977 aus einer Anti-AKW-Bewegung im Dreiländereck Frankreich, Schweiz und Deutschland als erstes Freies Radio in Deutschland entstanden ist, galt

es in Österreich eher, den Marsch durch die Institutionen zu bestehen. Selbst der Ton der Argumentation pro Freies Radio lässt oft mehr auf juristischen Hintergrund schließen als auf den Kampf autonomer Radiopiraten. Radio Dreyeckland in Freiburg im Breisgau besteht übrigens noch immer als (in der Selbstbeschreibung) „linkes und demokratisches“ Radio, während sich in Mülhausen im Elsass daraus ein „Radio der Elsässer“ entwickelt hat.

Die Relevanz der Freien Radios bei der Hörerschaft in Österreich ist auch nach der erkämpften Zulassung im Jahr 1998 und nach zwei Jahrzehnten schwer einzuschätzen, vielmehr von Bedeutung scheint die zivilgesellschaftliche Aktivität selbst zu sein: die Gruppenorganisation, die ein Radio braucht, die Konsequenz, das häufige Experimentieren mit demokratischer Selbstorganisation, die Antworten auf Fragen nach Hierarchie, Kompetenz und Machtverteilung.

Klar sind Freie Radios als ein Kommunikationsfeld für Gruppen von unterschiedlichsten Hörer_innen von Bedeutung: für Angehörige von Volksgruppen, Migrant_innen, Bildungsprojekte, für Schüler_innen bis zu Projekten mit und für ältere Menschen und unterschiedliche Musikvorlieben. In Freien Radios trifft große Expertise auf die Begeisterung von Laien, finden politische Diskussionen statt, die man sonst nicht hören kann, wird viel für die eigene Peer-Group gesendet und das Zusammenwirken verschiedener Mediengattungen probiert. Um nur ein Beispiel zu nennen, sei hier das Cultural Broadcasting Archive (cba.fro.at) erwähnt, das eine Plattform wider die Flüchtigkeit des Mediums Radio bietet, was speziell für kleine Radioinitiativen wichtig ist – so bedeutend für Macher_innen der performative Charakter einer Live-Sendung ist, so problematisch ist die schwierige Ansprechbarkeit einer doch sehr dispersen Zielgruppe zu genau einem Zeitpunkt. Deshalb ist für Freie Radios – oder auch für die einem Freien Radio ähnliche Webradio-Plattform wie Ö1 Campus

– die Wiederauffindbarkeit von Programmteilen von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Produzieren wichtiger als hören?

Freie Radios leiden mitunter darunter, dass nicht einmal die Produzent_innen von Sendungen die Produkte ihrer Kolleg_innen hören, was den Schluss zulässt, dass Radio machen für viele ganz einfach nicht nur großes Vergnügen bedeutet, sondern auch andere Vorteile bringt: Wenn man für ein lokales Radio eine Sendung macht, bekommt man Zugang zu lokalen Akteur_innen, kann mit seinen kritischen Fragen Menschen erreichen, zu denen man sonst keinen Zugang hätte, und erhält möglicherweise Antworten, die weniger routiniert klingen, aber dafür authentischer sind. Welcher Lokalpolitiker will etwa recherchierende Kinder mit denselben Floskeln abspeisen, die für Lokaljournalist_innen oft genügen? Auch in dieser Hinsicht hat das freie Radio Chancen, die andere Medien nicht so leicht haben.

Nach zwanzig Jahren Freiem Radio in Österreich lässt sich konstatieren, dass Hoffnungen auf radikale Gesellschaftsveränderung durch autonome Radioorganisationen nicht eingetreten sind, dass aber kommunikatives Potenzial für vielfältige Gruppen auch in unterschiedlichen Sprachen weiterhin zu nutzen ist und dass eine mediale Bildungsmöglichkeit für tausende Mitarbeiter_innen entstanden ist, die vielen weiteren offensteht. Und gerade weil mit anderen kooperiert werden muss, entsteht im Freien Radio etwas ganz anderes als in einem Podcast, der genauso gut von Einzelnen im stillen Kämmerlein ohne Rückbindung an gesellschaftliche Wirklichkeiten produziert werden kann. —

Rainer Rosenberg, seit 1974 beim ORF, war verantwortlich für diverse Sendereihen auf Ö3 (u. a. Musicbox, Zickzack) und Ö1 (Moment, Menschenbilder, Punkt eins) und die Experimentalprogramme Radio 1476 auf Mittelwelle und das Webradio Ö1 Campus. Er ist Lehrbeauftragter am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien.